

G ö t t i n g i s c h e gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht

der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

Der erste Band

auf das Jahr 1810.



Göttingen,

gedruckt bey Heinrich Dieterich.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter

der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

9. u. 10. St.

Den 15. Januar 1810.

München.

Denkschriften der königl. Academie der Wissenschaften zu München für das Jahr 1808, Sr. Majestät dem Könige gewidmet. Auf Kosten der Academie. 1809. Quart S. I. . . LXVIII, in welchen die Geschichte der Academie vom Julius 1807 bis Ende des Jahres 1808 enthalten ist, und S. I. . . 428. Mit Figuren Tab. I. . . XII. Die Abhandlungen folgen nach den drey Classen:

Zuerst aus der philologisch: philosophischen Classe: Ueber die Erziehung der Griechen zur Sittlichkeit. Eine Rede von Friedrich Jacobs. Da sie als Rede eine eigne Anzeige erfordert, so versparen wir diese bis zuletzt; und geben voraus den Inhalt der Abhandlungen der mathematisch: physicalischen Classe: I. S. Th. Soemmerring *Academicae Annotationes de cerebri administrationibus anatomicis vasorumque ejus habitu.* S. 57. Hierzu Tab. I. Das Gehirn sey zu allen Zeiten bald auf diese, bald auf jene Weise behandelt und anatomisch zerlegt wor-

den, um seinen Bau zu entdecken. Dennoch sehe man heutiges Tages Menschen, die wenig von Anatomie verstehen, Zerlegungsmethoden, welche den Alten wohl bekannt gewesen, mit Verachtung aller übrigen, als neu anstaunen und als die vorzüglichsten empfehlen. Mit Unrecht beschuldige man die größten Physiologen, daß sie den delicaresten Theil des Körpers nicht von allen Seiten betrachtet haben. Die gewöhnlichste Art, das Gehirn zu untersuchen, geschehe durch Zerlegung mit dem Messer, und bleibe auch immer die empfehlungswürdigste, obgleich sie in unsern Tagen Einige mit dem Käseschneiden verglichen, und für ganz unnütz erklärt haben. Eine andere alte Methode sey das Zerlegen des Gehirns mit den Fingern, die auch nicht zu verwerfen sey. J. Nuyssch aber habe schon vor hundert Jahren über den Mißbrauch dieser Methode geklagt, und jetzt gebe es *Illiterati*, welche sie für neu halten. Durch das Messer lasse sich jedoch Alles besser darstellen, als durch ein Zerzerren des Gehirns mit den Fingern. Mit denen wolle er gar nicht streiten, die aus heiliger Einfalt, Hypothesenverblendung oder Gewinnsucht, die Bindungen des Gehirns mit den Fingern und stumpfen Werkzeugen aus einander dehnen, und zerstören, und solches ein Entfalten des Gehirns nennen, und Wunder was Neues zu thun und zu sagen vermeinen, da doch schon Berengarius das Gehirn in faltiger Gestalt mit den Falten eines seidenen Gewandes verglichen habe. — Manche Physiologen seyen auch längst schon bemüht gewesen, das Gehirn fest zu machen, um es auf diese Weise besser handhaben und erhalten zu können. Dieß erlange man durch starken Weingeist, und noch mehr durch fünf Theile Weingeist, und sieben Theile Salpetersäure; doch

werde der Umfang des Gehirns dadurch kleiner. Man müsse aber ja die fibröse Gestalt des Gehirns, die sich in diesen Flüssigkeiten bilde, nicht für die natürliche Beschaffenheit halten. So bekomme das aus Knochen der Menschen und Thiere bereitete Glas eine zeolithkrystallinische Gestalt, und gleiche unter dem Microscop gemeiner Hornblende. Andere Naturforscher haben das Gehirn in Oehl gekocht, und dadurch fest gemacht; andere es gefrieren lassen, wodurch aber Theile zerrissen wurden. Andere haben durch die Luftpumpe einen Unterschied zwischen der grauen und weissen Substanz zu finden gesucht, andere durch die Electricitätsmaschine. Was die Gehirngefäße anbetreffe, so finde in den vier Pulsadern, wodurch das Blut zum Gehirn gelange, gar keine Systole und Diastole Statt; denn das Zusammenziehen der Arterien hindere der starke Zusammenhang mit der Beinhaut, und die Ausdehnung der knöchernen Höhle selbst, in welcher die Arterien liegen. Dadurch könne das Blut nicht stoßweise, sondern nur in gleichförmigen Strömen zum Gehirn gelangen. Nur bey einigen Thieren, z. B. beym Rindvieh, bey den Schafen ic. sey es anders. Vergleiche man die vier Stämme mit andern, z. B. den Nieren-Arterien, so seyen jene viel kleiner, daher auch die Gehirnmasse so wenig blutreich sey. Drittens seyen die Härte der Gehirn-Arterien nicht nur so dünn, daß die Muscular-Membran ganz zu mangeln scheine, sondern sie hängen auch lockerer, als alle andere Arterien, mit den benachbarten Theilen zusammen. Viertens werden die Gehirn-Pulsadern nicht, wie die Pulsadern des übrigen Körpers, von den Blutadern begleitet, sondern jede nehme ihren eigenen, oft sehr entfernten, Weg. Fünftens, die Gefäßhaut des Gehirns, die sich in

alle Falten oder Fortsätze hineinschlage, sey so voll von Blutgefäßen, daß sie aus nichts als Gefäßen zu bestehen scheine. Diese Membran schicke überall eine Menge von Gefäßen in die Rinden-Substanz, einige davon gehen in die Mark-Substanz über, aber bey weitem der größte Theil bleibe in jener. Durch eine vergrößerte, äußerst saubere, Abbildung eines kleinen Abschnitts vom kleinen Gehirn eines Kindes sind die eingespritzten Gefäße der gefäßreichen Membran und grauen Substanz in einem beigefügten Kupfer dargestellt. Zu weiterer Untersuchung des Gehirns haben die Physiologen auch die Vergrößerungsgläser angewandt, und andere solches der chemischen Zerlegung unterworfen. Bey dem Vertrocknen verhalte sich das Gehirn sehr verschieden; je nachdem es in einer Flüssigkeit gelegen habe, und trockne: so werde es z. B. von Schwefelsäure dunkelroth, von Salpetersäure gelb, von Salzsäure schwarz; u. s. w. Die Naturforscher haben sich nicht begnügt, nur die Menschengehirne zu untersuchen, sondern auch die Thiergehirne damit verglichen. Auf diesem Wege komme man auch allein auf die Entdeckung, warum der Mensch an Geistesgaben alle Thiere übertreffe. Man habe aber nicht allein an todten Menschen und Thieren, sondern auch an lebendigen, bey Verwundungen und dergl. das Gehirn untersucht, und besonders auch mangelhafte Gehirne von Monstros; und eben so mit Nutzen die Gehirne kranker Menschen. Ob man gleich neuerlich den Sehnerventknollen alle Verbindung mit den Sehnerven habe absprechen wollen, worüber sich der Verf. nicht genug wundern könne: so sey es doch gewiß, daß die Endigungen der Sehnerven mehr zu diesen Sehnerventknollen, als zu den vier Hügeln gehören. In neueren Zeiten habe man endlich auch

mit dem frischen Gehirne der Enthaupteten die, nach seinem Urtheile, grausamsten Versuche angestellt. Aber mit allen den erwähnten vielfachen Untersuchungsarten habe man doch, offenerzig zu bekennen, wenig an Kenntniß einzelner Theile des Gehirns gewonnen. Denn, wenn er eben jene Sehenervenknoten (thalamos) ausnehme, so wisse man doch auch von allen übrigen Theilen des Gehirnes nicht das geringste, zu was jeder Theil diene, und darin habe er das Urtheil der Pariser Aerzte auf seiner Seite. Denn daß das kleine Gehirn zum Gedächtniß diene, sey eben so wenig ausgemacht, als, daß es das Organ der Zeugungsbegierde sey. — II. Des eifrigen Zootomen, Hrn. Dr. Albers's in Bremen, Bemerkungen über den Bau der Augen verschiedener Thiere. Nämlich 1) der Riesenschildkröte (*T. mydas*). Die Augenäpfel sind abwärts gerichtet; auch das untere Augenlid beweglicher, als das obere. Die auffallend große Thränendrüse, die beym Durchschneiden dunklere Rinde und hellere Kern-Substanz zeigt, sondern einen dicken, zähen Schleim ab, der sich besonders an der innern Fläche des untern Augenlides ansammelt. Die Sclerotica ist vorn mit einem Ring von Knochenschuppen versehen, fast wie bey den Vögeln. Kein Tapetum. Höchst unerwartet schien uns, daß der Verf. bey einer frisch getödteten achtzigpfündigen solchen Schildkröte das mit einem gelben Saume umgebene Centralloch der Markhaut gefunden. Aber als er es nachher bey einem andern, gleichfalls neu geschlachteten, Subjecte suchte, fand er es nicht. — 2) Auge des Kabeljaues (*G. morrhua*). Manches, was der Verf. hieran entdeckt hat, ist schon früher in diesen Blättern angezeigt (vom J. 1806 S. 681 —). Durch Macera-

tion läßt sich die Membran der wässerichten Feuchtigkeit darstellen. Hr. geh. Rath Sömmerring hat gefunden: daß sich das schwarze Pigment auf der so genannten Ruychiana als eine zusammenhängende Membran darstellen läßt. — 3) vom Auge des Sprenkelfisches (*Coryphaena equiselis*), dessen von dem Hrn. Dr. entdeckten Eigenthümlichkeiten ebenfalls schon in diesen Anzeigen erwähnt (— vom J. 1805 S. 513 —), hier aber, so wie das Uebrige, durch meisterhafte Abbildungen auf Tab. II. erläutert worden.

Zur Botanik gehören: III. Zwey neue Pflanzengattungen, beschrieben von Franz von Paula Schrank. Die erste Gattung, welche der Verf. *Patagonium* nennt, ist das in den Deutschen Gärten nicht selten vorkommende *Hedysarum muricatum* Jacq. Die neun, bey den verwandten Arten mehr oder weniger verwachsenen, Fäden haben bey dieser Pflanze eine so schwache Vereinigung (*ipsa sola basi coalita*, sagt Jacquin in den Coll. 5. p. 147), daß sie fast als ganz getrennt erscheinen, und in so fern allerdings ein nicht ganz zu übersehendes Merkmal abgeben. Es fragt sich aber, ob das Mehrere oder Wenigere der Theilung hier in Betracht kommen kann, und ob nicht vielleicht noch einige andre Arten der Gattung *Hedysarum* eine zum Theil ähnliche Beschaffenheit zeigen, und dadurch wieder eine nähere Vereinigung mit *Patagonium* nothwendig machen. *Hedysarum muricatum* würde indeß, selbst als besondere Gattung betrachtet, da die Staubfäden doch nun nicht, wie der Verf. bemerkt zu haben glaubt, als ganz getrennt anzusehen sind, besser in der 17. Classe neben *Hedysarum*, als, nach Hrn. Schrank's Meinung, in der 10. bey *Sophora* stehen. — Die andere, hier

als neu aufgestellte, Gattung führt den Namen *Agricolaea* (nach Johan Agricola Ammonius, Verfasser des Werkes: *De Herbis, Verbis et Rebus* etc. Basil. 1539). Es ist die, jetzt gleichfalls ziemlich bekannte, *Volkameria japonica flore pleno*. Willdenow erwähnt ihrer in seiner Ausgabe der *Spec. plant.* in einer Note bey der *Volkameria japonica*, wagt aber nichts Gewisses über sie zu entscheiden, da er keine Pflanze mit einfachen Blumen zu untersuchen Gelegenheit hatte. Unser Verf. beobachtete eine weniger gefüllte Blume, und glaubt sie als eine besondere Gattung ansehen zu müssen. Er bestimmt den wesentlichen Character so: *Cal. liber, monophyllus, infundibuliformis. Cor. hypocrateriformis: tubo calyce multo longior.* Da Hr. S. über zehn Staubfäden wahrnahm, so rechnet er die Gattung zur eilften Classe, und weist ihr die Stelle neben *Styrax* an. Rec. bedauert, daß dem verdienstvollen Verf. nicht der schon vor einigen Jahren erschienene *Jardin de la Malmaison* von Ventenat bekannt geworden ist, in welchem sich t. 70. eine vollständige Beschreibung und treffliche, mit genauer Analyse der Fructificationstheile versehene, Abbildung dieser Pflanze findet, und welche hinlänglich beweiset, daß sie keine besondere Gattung ausmachen könne, sondern eine wahre *Volkameria* sey. Ventenat nennt sie *fragrans*, und unter diesem Namen führt sie auch Persoon in seiner *Synopsis* auf. — Von demselben Verfasser ist der Aufsatz IV. über die Gattung *Grimaldia*, mit Tab. III. IV. V. Voran einige sehr wahr Bemerkungen über die Gattungsbildung und über die Charactere, die bey der Unterscheidung der Arten in vorzügliche Rücksicht kommen. Die Gattung, welche hier als neu aufgestellt wird, be-

greift die Cassien mit fünfmännigen Blumen in sich, z. B. *Cassia nictitans*, *procumbens* (denn das ist ohne Zweifel die *Grimaldia decumbens*), und eine dritte, wie es scheint, noch unbekannte Art (hier *opifera* genannt). Linné ging von dem Grundsatz aus, daß Zahl der Theile niemahls allein eine Gattung bestimmen könne, und verhütete dadurch eine zu große Theilung der Gattungen, die bey umgekehrtem Grundsatz unausbleiblich erfolgt seyn würde. Durch Nachweisungen in der *Clavis* der Gattungen kam er dem Anfänger zu Hülfe; und man muß nur bedauern, daß in den neuern Ausgaben des Systems und der *Spec. Plant.* noch nicht alle, bis jetzt bekannt gewordene, Abweichungen gehörigen Ortes angegeben sind. *Cassia nictitans* ist bereits in der *Pentandr. Monog.* bemerkt; es wären nun noch *C. procumbens* und *opifera* nachzutragen. Beyläufig theilt Hr. S. noch einige Bemerkungen über den Pflanzenschlaf mit, die er bey Untersuchung dieser Cassien zu machen Gelegenheit hatte, wodurch er seine Theorie vom Pflanzenschlase (Inngolstadt 1792) bekräftiget glaubt. Tab. 3... 5 stellen die 3 Grimalden sehr gut vor. — V. Ueber die Gattungen *Brunia* und *Staavia*, von Carl Ludwig Willdenow, mit Tab. VI. VII. VIII. Ein trefflicher Aufsatz! Der Verf. berichtet nach Gärtner den Character der *Brunia* folgender Massen: Flores aggregati. Filamenta unguibus petalorum inserta. Stigma bifidum. Drupa supera, exsucca, bilocularis, polysperma. Receptaculum pilosum; und beschreibt 15 Arten (also 7 mehr, wie in den *Spec. Plant.* angeführt sind). *Br. tenuifolia*, *rubra* und *macrocephala* erscheinen als ganz neu, *deusta*, *microphylla*, *laxa* und *laevis* sind von Thunberg im *Prodr.* erwähnt, aber noch nicht in die

Spec. Plant. aufgenommen. Auf Tab. VI. . . VIII. sind die neuen und seltenen Arten abgebildet. — Die Gattung *Staavia* vermehrt der Verf. mit einer neuen Art, die er *pinifolia* nennt, und auf der VIII. Tafel vorstellt. Die Diagnosen der beiden bekannten Arten sind zugleich verbessert.

Zur Mineralogie und Chemie gehören: VI. und VII. zwey Abhandlungen von Hrn. Commenthur Petzl. Die erstere VI. S. 135, liefert eine Charakteristik des so genannten Alm oder Alben, eines zum Kalktuff gehörenden Fossils, welches in mächtigen Lagern gleich unter der Dammerde in der Gegend von Erding, einem Baierschen Provinzialstädtchen unweit München, angetroffen wird. — Die andere VII. S. 141, gibt eine ausführliche Beschreibung des in den Thonmergel-Flözen bey Amberg vorkommenden Vologneserspathis. Beide Abhandlungen hätten übrigens in einem mineralogischen Journale wohl eine schicklichere Stelle gefunden. — Von einem größern wissenschaftlichen Interesse ist die darauf folgende VIII. chemische Abhandlung, S. 157, von Hrn. Dr. Buchholz in Erfurt. Der Verfasser zeigt darin die Unsicherheit und Unzulänglichkeit des von *Bauquelin* (*Annales de Chimie* Tom. 28. p. 403) angegebenen Verfahrens, den Kupfergehalt des Messings und anderer Legirungen des Kupfers mit Zink, durch Fällung des Kupfers aus der schwefelsauren Auflösung der Legirung mittelst Zink zu bestimmen, in dem das Kupfer nur dann, wenn die Auflösung entweder sehr concentrirt sey, oder einen angemessenen Säureüberschuß habe, rein niederfalle; dagegen bey minderer Concentration der Auflösung oder bey einem geringern Ueberschuß von Säure Kupferzink entweder allein, oder mit Kupfer zugleich, niedergeschlagen werde. Die Bil-

dung des Messings auf nassem Wege ist eine neue interessante Thatsache, die einen Beleg mehr zu dem abgibt, was Berthollet in seinen Recherches sur les lois de l'affinité p. 58 über die gegenseitige Fällung der Metalle sagt. Dem Verf. müssen diese Bemerkungen unbekannt geblieben seyn, sonst würde er wohl nicht zur Electricität seine Zuflucht genommen haben, um die Messingbildung in diesen Fällen zu erklären. Bey der Untersuchung des entzündbaren Gases, welches sich bey der Fällung des Kupfers durch Zink aus der säuerlichen Auflösung entbindet, hätten wir gewünscht, daß der Verf. auf einen etwanigen Zinkgehalt Rücksicht genommen hätte. Das ruhige Brennen desselben mit blauer Flamme läßt einen solchen darin vermuthen, und es befremdete uns, diese Eigenschaften von dem Verf. als einen Beweis von der Reinheit des Wasserstoffgases mit aufgeführt zu finden.

Zur Mathematik und allgemeinen Physik gehörige Abhandlungen. IX. Ueber das Streichen und Fallen der Grundgebirgsschichten im Norden von Europa, von Joh. Friedr. Ludw. Hausmann in Cassel. Der Verfasser (jetzt General-Inspector des Bergwerkswesens im Königreich Westfalen) hatte bey seiner Reise, die er in den Jahren 1806 und 1807 durch einen Theil von Norwegen und Schweden unternahm, auch vorzüglich seine Aufmerksamkeit dem Streichen und Fallen der Grundgebirgsschichten der dortigen Gebirgsreihen gewidmet, wo diese Schichten selbst da, wo das Land nicht eigentlich gebirgig zu nennen ist, fast überall zu Tage austreten. Durchaus fand der Verf., daß sich auch im Norden von Europa ein allgemeines Gesetz des Streichens der Schichten offenbare, daß aber das Streichen nicht von Nordost nach Südwest, sondern mehr von Nor-

den nach Süden Statt finde; das Fallen hingegen nicht überall so constant zu seyn pflege, als das Streichen, daß es aber doch häufiger, und oft in großen Strecken unverändert, eine westliche Richtung (unter Winkeln von 60 bis 80°) behaupte, und daß das Streichen und Fallen der Grundgebirgsschichten in den von der Haupt-Gebirgslette und deren Seitenzweigen am weitesten weg liegenden Gegenden am gleichförmigsten sey, in der Nähe des Hauptgebirges aber auf oft nicht unbedeutliche Distanzen partielle Störungen erleide. — X. Versuche und Bemerkungen bey Gelegenheit einer ersten Wiederholung von Davy's Versuchen über die Darstellung metallähnlicher Producte aus Kali und Natron durch den negativen Pol der Voltaischen Säule, von J. W. Ritter. Die zu den Versuchen angewandten Säulen waren von 50 . . . 400 Lagen schmaler Platten aus Zink (eigentlich einer Mischung aus 3 Theilen Zink und 1 Theil Zinn) und Kupfer, in welchen die Platte mit nicht mehr, als etwa $1\frac{1}{2}$ Pariser Quadratzeß in Action kam. Im Ganzen fand sich, daß aus breiten Säulen von nicht sehr vielen Lagen für Davy's Kali- und Natronversuche nicht ganz der Vortheil zu ziehen sey, den man anfangs davon hätte erwarten sollen. Es komme dieses daher, daß Kali oder Natron, bey nicht sehr starken Säulen, keinesweges im Zustande völliger Flüssigkeit können angewandt werden, sondern bloß schwach befeuchtet seyn müssen, wobey sie bey weitem die guten Leiter nicht seyen, wie nachher in ihren mehr oder weniger concentrirten Auflösungen, und doch leiteten auch diese noch immer viel schwächer, als Metalle. Erst durch letztere aber könnten schmale, wie breite, Säulen von irgend einiger Güte so vollkommen geschlossen werden, daß

die ganze Wirkungsmächtigkeit der Säule sich äußern könne. Säulen von sehr breiten Lagen könnten daher nur erst dann mit bedeutendem Vortheil für Davy's Versuche angewandt werden, wenn sie zugleich zu sehr vielen Lagen erhoben sind. Halbflechtes Kali und Natron leiteten nur wenig, und wirkten als negativ unipolare Leiter. Die Leitung werde durch alles erhöht, was diese negativ unipolare Leitung wegschaffe. Man habe dazu nur nöthig, den positiven Poldrath mit hinlänglicher Feuchtigkeit umgeben zu erhalten, oder, noch besser, das Kali oder Natron, auf dessen halbflechter Oberfläche sich der negative Drath befindet, am andern Ende durch eine concentrirte Auflösung dieses Alkalis berühren zu lassen, und in diese den positiven Drath zu bringen. Zwar entstehe so statt der negativ-unipolaren Leitung eine positiv-unipolare, und auch diese retardire die dem Kali sonst mögliche Leitung, jedoch in einem weit geringeren Grade, wie man am besten aus der nun reichlicheren Erzeugung des metallähnlichen Products am negativen Pol ersehe. Man könne zwar das Kali zu völlig bipolarer, und damit noch besserer Leitung erheben, indem man auf beiden Seiten desselben eine concentrirte Auflösung desselben, und auf der einen, wie der andern Seite, den entsprechenden Poldrath in sie bringe. Allein nun falle auch, wenigstens bey schwächeren Säulen, die Möglichkeit ganz weg, am negativen Drath die Davy'schen Producte zu erhalten. Der Verf. erzählt noch andere Vorsichten, welche bey den Versuchen zu beobachten sind. Er erhielt die metallähnlichen Substanzen, ob die Alkalien rein waren oder nicht, selbst essigsaures Kali lieferte sie noch bedeutend, und salzsaures Natron gab noch

immer, in sehr kleinen Portionen angewandt, glänzende Kügelchen. — XI. Fernere Versuche und Bemerkungen über Davy's metallähnliche Producte, nebst einer Revision der Geschichte des Pyrophors und anderer Selbstzündler, nebst der Zusammenstellung älterer Erfahrungen, welche ähnliche Producte auch für verschiedene Erden wahrscheinlich machen, von eben demselben. Vorzüglich auch Versuche über die leichteste Art, ein Amalgam des neuen Kali-Products zu erhalten. — XII. Mit Tab. IX. Neue Versuche über den Einfluß des Galvanismus auf die Erregbarkeit thierischer Nerven, von eben demselben. Merkwürdige Erscheinungen an einzelnen Theilen von Nerven, deren Erregbarkeit durch Anwendung des Galvanismus bald exaltirt, bald deprimirt sich zeigt, je nachdem sich jene Theile auf diese oder jene Art in der Action der Kette befinden. — XIII. Mit Tafel X. Ist es erforderlich, eine nach andern, als den allgemeinen Gravitationsgesetzen wirkende, Kraft anzunehmen, um die Erscheinungen der Cohäsion zu erklären, vom Hrn. Prof. Schmidt in Gießen. Der Verf. verneint diese Frage mit Recht, und zeigt nach mathematischen Gründen, daß eine Elementenanziehung in dem umgekehrten Verhältniß des Quadrats der Entfernung vollkommen genüge, die Phänomene der Cohäsion zu erklären. (Man vergleiche hiermit auch die Untersuchungen unsers Hrn. Hofr. Mayer's über eben diesen Gegenstand in seiner Vorlesung de adinitate chemica corporum coelestium in den Commentat. Soc. Reg. Goettingensis Vol. XVI.) — XIV. Ueber Gren's Luftspiegel und einige verwandte Erscheinungen, von dem geistlichen Rathe Franz von Paula Schrank. Hierzu Tab. XI.

Wenn man in ein dunkelfarbiges glanzloses Papier, z. B. blaues Zuckerpapier, ein kleines Loch schiebt, es nahe an das Auge bringt, aber zwischen dem Loch und dem Auge eine Nadel hält, so sieht man die Nadel verkehrt. Hält man die Nadel so, daß ihr Bild nahe an den Rand des Loches kömmt, so scheint die Spitze umgebogen. Dieß ist Grew's Beobachtung, die er in den Englischen Transactionen bekannt gemacht hat. Er glaubte zwischen einem solchen Loch und einem Hohlspiegel eine Aehnlichkeit zu finden, und nannte es daher einen Luftpiegel. Es ist nicht nöthig, dunkles Papier zu nehmen. Weißes Schreibpapier thut dasselbe, wiewohl die Erscheinung, wegen der mehreren Durchsichtigkeit des weißen Papiers, etwas undeutlicher ausfällt. Der Verf. untersucht alle Bedingungen, unter welchen diese und ähnliche Erscheinungen Statt finden, und gibt davon eine sehr einfache Erklärung, die auf einer bloßen optischen Täuschung beruhet. — XV. De altitudine Speculae astronomicae Regiae, quae prope Monachium est, supra mare internum, quam mille quingentis observationibus a se habitis atque ad calculos revocatis mensus est *Carolus Felix Seyffer*. Aus den täglichen Barometerständen, welche der Verfasser vom 1. Januar 1807 bis Ende Julius 1808 aufzeichnete, findet er den mittlern Barometerstand $26'' 5''{,}84$ Pariser Maaß = $0,71699295$ Meter, und daraus, mit Zuziehung der erforderlichen Correctionen, die Erhebung der erwähnten Sternwarte über die Oberfläche des Mittelländischen Meeres = $525,692$ Meter = $1618,314$ Pariser Fuß = $1801,184$ Bairische Fuß. — XVI. Super longitudine geographica Speculae astrono-

micae Regiae etc. ex occultationibus siderum inerrantium a se observatis et ad calculum revocatis, nunc primum definita a Car. Fel. Seyffer. Der Verf. findet solche aus der von ihm beobachteten Bedeckung von $\alpha 2$ des Krebses, verglichen mit den Beobachtungen des Hrn. Canonicus Verflinger zu Kremsmünster, Hrn. Ryene zu Ochsenhausen, Hrn. Triesneter zu Wien, und Hrn. Flauguergues zu Viviers, = $29^{\circ} 16' 23''$, 4.

Historische Classe: Versuch einer Geschichte des königl. Münzcabinets in München, von Franz Janaz Streber. Nebst einem Anhang über zwölf seltene Münzen dieser Sammlung, mit Abbildung derselben auf Tab. XII. Als Stifter des Münzcabinets ist der andenkenswürdige Herzog Albrecht der Fünfte anzusehen; er sammelte mit edlen Kunstsinne; und wenn er dieß, nach den Begriffen seines Zeitalters, in eine Kunstammer vereinigte, so vermindert dieses seinen Ruhm nicht; eben so wenig dieß, daß viel Unrechtes gesammelt ward; wie ließ sich dieß vermeiden in einer Zeit, wo noch an keine Kunstcritik zu denken war! Erst müssen Körper, sey es der Natur oder der Kunst, in einer Sammlung vorhanden seyn, ehe man vergleichen und das Wahre vom Falschen unterscheiden kann. Man sieht also den Grund von der Vänglichkeit nicht, mit welcher Hr. Streber die Unechtheit von vielen Münzen eingestekt. Daß man nachgeformte und gegossene Goldmünzen unter die echten alten Münzen aufnahm, war der Unkunde richtiger numismatischer Principien zuzuschreiben, und verhindert das Lob des preiswürdigen Eifers der Fürsten nicht, welche das Gute wollen; nur zu bedauern,

daß er nicht besser geleitet ward. Aus Bianco-
ni's Briefen und andern Notizen war die Sache
längst bekannt. Jetzt ist das Zeitalter, wo man
nach bessern Einsichten und bekannter critischer
Beurtheilung das Unechte durch Echtes zu ersetzen,
die Haupt-Suiten zu ergänzen sucht, so viel als
möglich, und dann auch auf die Erwerbung von
seltneren Münzen denkt: welche gar sehr vom
Zufall abhängt. Erst dann läßt sich auch auf
Anecdota rechnen, die sich darbieten können.
Natürlicher Weise kann also auch die beygefügte
Tafel von seltenen Münzen und die Erklärung
nur eine dem Anwachs der Münzsammlung gemäße,
oder, welches wir mehr wünschen, merkwürdige
Probe und Versuch seyn, die mit allem Danke
zu erkennen ist. Mit vieler Umsicht, Vorsicht
und Bescheidenheit, verfährt dabey der Verfasser
der Abhandlung, und gewinnt dadurch die Ach-
tung seiner Leser. Man verehrt die Vorsorge
für Erhaltung und Vermehrung der Kunstkam-
mer durch eine Reihe trefflicher Fürsten, und
bleibt mit Bewunderung bey dem Wiederherstel-
ler und Beförderer des Bessern, dem gegenwär-
tigen hochgepriesenen Könige, stehen. Beleh-
rend waren uns die Nachrichten von den Ge-
lehrten der verschiedenen Zeiten, welche Antheil
an der Aufsicht und Anordnung auf mehr als
Eine Weise gehabt haben. Mehrere Nahmen, die
für ihre Zeit Achtung verdienen, so unvollkom-
men auch der Zustand der Einrichtung blieb,
deren Jahrgeschichte hier gegeben wird.

(Die Anzeige der oben S. 81 erwähnten Rede
s. im nächstfolgenden Blatt.)

10
20
30
40
50
60
70
80
90
100
110
130



QpCARD 201

© SUB GÖTTINGEN / GDZ | 2011